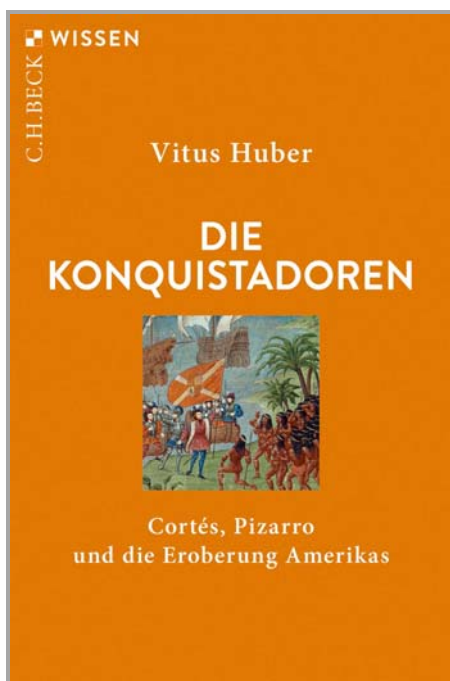


Unverkäufliche Leseprobe



Vitus Huber

Die Konquistadoren

Cortés, Pizarro und die Eroberung Amerikas

2019. 128 S., mit 10 Abbildungen und 3 Karten
ISBN 978-3-406-73429-8

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/26353217>

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Im Frühjahr 1519 landeten spanische Eroberer unter Führung von Hernán Cortés in Mexiko und unterwarfen in nur zwei Jahren die mächtigen Azteken. Bald gerieten weite Teile Amerikas unter spanische Herrschaft. Vitus Huber geht dem Rätsel nach, wie das so schnell und ohne königliche Truppen geschehen konnte, und wirft einen neuen, frischen Blick auf die Konquistadoren. Er beschreibt anschaulich, wer sie waren, wie sie lebten, wie ihre Beutegemeinschaften funktionierten, und erklärt, warum aus einer chaotischen Eroberungsphase langfristige koloniale Herrschaft hervorgehen konnte.

Vitus Huber, Dr. phil., forscht an der Harvard University. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München und Gastwissenschaftler in Madrid, Mexiko-Stadt, Sevilla und Providence (RI).

Vitus Huber

DIE KONQUISTADOREN

*Cortés, Pizarro und
die Eroberung Amerikas*

C.H.Beck

*Meiner Familie
sowie meinen ehemaligen Kolleginnen,
Kollegen und Studierenden
in München*

Mit 10 Abbildungen und 3 Karten
(© Peter Palm, Berlin)

Originalausgabe
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2019
Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),
Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)
Umschlagabbildung: Hernán Cortés landet 1519 in Mexiko,
Buchmalerei aus dem 16. Jahrhundert (Ausschnitt),
© akg-images/British Library
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 73429 8

www.chbeck.de

Inhalt

Einleitung	7
1. Kolumbus und die karibische Phase der <i>Conquista</i> (1492–1519)	12
Fahrt ins Ungewisse: Entdeckungsreisen und Eroberungslizenzen	13
«Gold und Sklaven so viel sie verlangen»: Ziele und Investitionsketten	21
Die <i>Conquista</i> als Graswurzelbewegung? Akteure und Karrieren	25
2. Cortés, die Nahua und die Eroberung Mexikos (1519–1531)	36
«Ich mache Euch reich»: Mobilisierung und Gruppenhierarchie	37
«Indios amigos»: Die entscheidenden indigenen Allianzen	45
«Viel Arbeit, Mühsal und in Lebensgefahr»: <i>Conquista</i> -Alltag und Disziplin	51
3. Pizarro und die Eroberung des Inkareichs (1531–1572)	58
Atahualpas Gefangennahme: Kulturkollision in Peru	59
«Ohne Geld kehre ich nicht zurück»: Die Dynamik der <i>Conquista</i>	67
Die Kinder der Sieger und die Etablierung der Kolonialherrschaft	73
4. Missionare und Misserfolge in Nord- und Südamerika	82
Spirituelle Eroberer: Geistliche in der <i>Conquista</i>	83
«Als regne es Pfeile»: Gescheiterte Expeditionen	91

5. Zwischen Glorifizierung und Diffamierung:	
Das Konquistadorenbild in der Historiografie	99
«Grausame Bestien» oder «die größten Männer ihrer Zeit»? Die Konquistadoren in den Augen der Zeitgenossen	100
Kein «europäisches Wunder»: Überlegenheitsdiskurs . . .	113
Zeittafel	119
Literaturhinweise	122
Bildnachweis	124
Personenregister	125

Einleitung

Vor rund 500 Jahren «entdeckten» Kolumbus und seine Begleiter Amerika. In der Folge wurden bekanntlich in relativ kurzer Zeit (1492–1572) weite Teile des amerikanischen Doppelkontinents sowie der Philippinen unter spanische Herrschaft gebracht. Wie das gelingen konnte, ist erklärungsbedürftig. Die *Conquista* (= Eroberung) und das daraus resultierende erste Weltreich, in dem «die Sonne nie untergeht», entsprangen nämlich keinem politischen Plan der kastilischen Krone. Statt auf Eroberungen regulärer königlicher Soldaten oder Söldner gingen sie auf die private Initiative sogenannter Konquistadoren zurück. Wer waren diese meist jungen Männer aus den mittleren Gesellschaftsschichten und aus verschiedenen Berufsfeldern, die im Namen der Krone, aber «auf eigene Kosten und aus freiem Willen» in ihnen fremde Gebiete zogen? Wie organisierten und finanzierten sie sich, wenn nicht als Armee oder Söldnertrupp? Und warum verschuldeten sie sich oder setzten ihr Leben und ihr Vermögen aufs Spiel für dieses Wagnis? Diese Fragen zu beantworten ist schwierig, weil der welthistorische Vorgang der *Conquista* auf mehreren Ebenen verklärt ist: In den Quellen kommen nur wenige Beteiligte überhaupt zu Wort, die Zeitzeugen sowie die Historiografie idealisieren oder skandalisieren die Darstellungen entlang bestimmter Interessen oder aufgrund von Missverständnissen, und schließlich ist selbst die Sprache betroffen von diesen Auslegungsproblemen.

Der Begriff des Konquistadors ist auf die sogenannte *Reconquista* zurückzuführen, die zur «Rückeroberung» stilisierte Konfrontation christlicher Könige mit den Muslimen auf der Iberischen Halbinsel (718/722–1492). Nachdem Jaime I., König von Aragonien, 1238 die Stadt Valencia von den Mauren erkämpft hatte, wurde er mit dem Beinamen «el conquistador», also «der Eroberer», betitelt. Heute stehen «die Konquistado-

ren» ohne geografischen Zusatz für die Eroberer Spanisch-Amerikas und «die *Conquista*» für ihre Eroberungen. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts klang dabei eine Heroisierung der Akteure und ihrer Taten mit. Ebenso idealisierend sind weitere mittelalterliche Termini für die Konquistadorenverbände wie «*compaña*» (= kleine Beutegemeinschaft) oder «*hueste*» (= Heerschar), die aus dem Kontext der *Reconquista* stammen und mit denen insbesondere die spanische Forschung die *Conquista* als Fortsetzung des Krieges gegen die «Ungläubigen» rechtfertigen wollte. Zudem werden die Konquistadoren oft fälschlicherweise als «Soldaten» bezeichnet, die einer «Kompanie», «Armee» oder auf See einer «Armada» angehörten. Das ist deshalb irreführend, weil die Männer keinen fixen Sold erhielten und in keinem regulären Kriegsheer dienten. Der selbst von den Zeitgenossen verwendete Militärjargon war mangelnden Alternativen oder zeitgenössischer Rhetorik geschuldet, die nach außen legitimes und den Normen entsprechendes Verhalten signalisierte. Damit demonstrierten die Akteure Königstreue und distanzieren sich etwa von Räuber- und Piratenbanden. In den altspanischen Quellen finden sich aber vor allem der zweideutige Ausdruck «*en compania*» (= in Begleitung/Kompanie) oder das Wort «*gente*», also schlicht «Leute». Individuell bezeichneten sich die Beteiligten entweder als «Spanier», «Christen» oder als «*compañeros*». Letzteres wies sie als gleichberechtigte Teilnehmer eines gemeinsamen Unternehmens (*compañía*) aus.

Aufgrund der gestaffelten Belohnungsschemata definierten und inszenierten sich die Eroberer allerdings schon selbst als Konquistadoren. Jeder hatte für seinen Einsatz Anspruch auf einen Teil der Beute. Zudem bestand auf politischer Ebene die Aussicht auf eine zweite Belohnung, weil in der kastilischen Gnadenökonomie der König seine treuen Untertanen entsprechend ihrer «Dienste und Verdienste» prämiieren musste. Die Zugehörigkeit zu den Konquistadoren – und vor allem zu den «Ersten Eroberern» (*primeros conquistadores*) – versprach also Privilegien. Um diese zu sichern und daraus Kapital zu schlagen, baten die Akteure die Krone um Anerkennung ihres Status als Konquistador sowie um königliche Gnaden und präsentier-

ten sich dabei als möglichst verdienstvoll. Die stark interessen-gefärbte Quellensprache schlägt sich noch heute auf die gängigen Bilder der *Conquista* in Kunst und Wissenschaft nieder.

Die Frage nach ihrer Organisation wurde ebenfalls von der Rhetorik und der aufgeladenen Semantik beeinflusst. So erschienen die Eroberungszüge lange als feudale Gefolgschaften oder als frühkapitalistische Unternehmen. Weil diese Modelle nur begrenzt zutreffen und sie gerade die konstitutive Verflechtung der beiden Bereiche verschleiern, ist seit der Jahrhundertwende der Joint-Venture-Charakter mit seiner spezifischen Vertragsbasis zwischen der Krone und den Eroberungswilligen betont worden: Die Krone erteilte im Normalfall nur die Erlaubnis für eine Expedition, die Ausrüstung der Schiffe hatte der Lizenznehmer (*capitulante/asesentista*) zu finanzieren, und die einzelnen Konquistadoren mussten für sich selbst aufkommen. In der Konsequenz sind jüngst die besonderen Anreiz- und Belohnungsschemata der Beute- und Gnadenteilung herausgearbeitet worden. Dieser Ansatz berücksichtigt sowohl die materielle Ebene (Bodenschätze, Indios) als auch die symbolische (Titel). Des Weiteren erlaubt er, das Innenleben der Beutegemeinschaften, die situative Dynamik und Flexibilität sowie die Spielräume vor Ort in den Blick zu nehmen.

Die Frage nach der Motivation der Konquistadoren wurde abwechselnd mit der Gier nach Gold oder mit christlich-feudalen Dienstmentalitäten gegenüber Gott und dem König beantwortet. Irving Leonard beschrieb die Konquistadoren 1949 als Glücksritter, bei denen die Lektüre populärer Ritterliteratur chevalereske Abenteuerlust geweckt habe. Einzelne mögen dadurch animiert worden sein, aber größtenteils entstammen auch diese Erklärungen den zeitgenössischen Skandalisierungs- und Rechtfertigungsdiskursen. Entweder wurden die Konquistadoren darin von Kritikern diffamiert oder sie inszenierten sich selbst als gottesfürchtig und königstreu. Entsprechend schwierig ist es, die Motive der Einzelnen zu benennen, vor allem weil jeweils mehrere Beweggründe und Zufälle zusammenspielten. In der Summe strebten die Beteiligten jedoch nach materiellem Reichtum und sozialer Besserstellung. Strukturelle Push-Fakto-

ren bildeten vermutlich die Verarmung des spanischen Landadels sowie das 1505 veränderte Erbrecht, das das immobile Erbe ungeteilt dem Erstgeborenen zusprach (*mayorazgo*). Den jüngeren Brüdern blieb scheinbar nur die Wahl zwischen Kloster und Krieg beziehungsweise *Conquista*.

Die Fragen nach Herkunft, Organisation und Motivation der Konquistadoren sind wie erwähnt eng verbunden mit jenen zum Ablauf der *Conquista*. Der schon von den Zeitzeugen propagierte Mythos des «Wunders», wonach ein paar hundert Spanier abertausende indigene Krieger bezwungen hätten, hat durch die Forschung der letzten Jahrzehnte seine Überzeugungskraft eingebüßt. In Wahrheit kämpften große Kontingente von indigenen Kriegern gegeneinander, während die Spanier eine vergleichsweise kleine Zahl ausmachten. So hat die Beteiligung der Einheimischen Amerikas seit den 1960er Jahren ein größeres historisches Interesse erfahren. Gleiches gilt für die Dunkelziffer an Frauen, Schwarzafrikanern, Sklaven und Dienern. Deren Rollen etwa als Träger, Köche, Übersetzer, Geliebte, Prostituierte, Schildknappen und «Handlanger» diverser Arbeiten waren zwar wichtig, aber haben nur wenige Spuren in den Archiven hinterlassen.

Weitgehend ausgeklammert von der Infragestellung alter Deutungsparadigmen blieben erstaunlicherweise die Konquistadoren selbst, die sich in spanischen Häfen auf den Weg in die Neue Welt machten. Der Fokus auf diese Gruppe wertet den Beitrag der außereuropäischen und historiografisch marginalisierten Akteure keineswegs ab, sondern ist unter Einschluss der neuesten Forschungsergebnisse dringend nötig. Bisher liegen nur prosopografische Studien zu einzelnen Konquistadorenzügen oder Biografien zu den Anführern vor. Eine Gesamtstudie zu den Konquistadoren fehlt – insbesondere in deutscher Sprache.

Das vorliegende Buch liefert eine Einführung zu diesem Thema. Es erhebt keinen Vollständigkeitsanspruch hinsichtlich der Ereignisse, die lediglich zur Kontextualisierung dienen, oder der zahlreichen Akteure und ihrer mannigfaltigen Motive. Ein solcher Anspruch wäre ohnehin unrealisierbar, weil die Quellen über viele, auch ganz entscheidende Akteure wie Frauen und In-

digene oft schweigen. Warum das so ist und wo die Grenzen der Idealisierung liegen, lässt sich jedoch durch eine kritisch hinterfragende Analyse der Konquistadoren und der Mechanismen der *Conquista* aufdecken. Anstatt das Hauptaugenmerk auf einzelne Lebensläufe zu richten oder gar eine «Geschichte der großen Männer» zu erzählen, untersucht die Studie deshalb die Gruppe insgesamt einschließlich ihrer Mikrodynamiken. Dabei soll die Verschiedenartigkeit der Konquistadoren nicht ignoriert, sondern neben dem Typischen in gegebener Kürze beleuchtet werden. So lässt sich über exemplarische Einzelschicksale hinaus zeigen, wer diese Männer waren, wie sie lebten, wie sie den Diskurs über sich und die *Conquista* prägten und welche Dynamiken die Gruppenorganisation auslöste. In diesen Beutegemeinschaften und ihren Ökonomien liegt nämlich der Schlüssel zum tieferen Verständnis davon, wie die *Conquista* überhaupt «funktionierte» und wie aus der chaotischen Eroberungsphase eine rund dreihundert Jahre währende Kolonialherrschaft in Spanisch-Amerika hervorging. Wer sich mit den Konquistadoren beschäftigt, erhält daher nicht nur Einblick in das Universum einer spezifischen Gruppe, sondern überdies Antworten auf den rätselhaft erscheinenden Vorgang der *Conquista* einschließlich ihrer Geschichtsschreibung.

1. Kolumbus und die karibische Phase der *Conquista* (1492–1519)

Zur Zeit der Renaissance machte es eine ganze Reihe von nautischen und astronomischen Erfindungen (hochseetaugliche Schiffe wie die Karavelle und Karacke, Portolankarten, Astrolabium und Kompass) den Europäern technisch möglich, in ihnen fremde Gewässer und Gebiete vorzudringen. Besonders portugiesische See- und Kaufleute segelten zu immer entferneren Orten an der westafrikanischen Küste, um dort Gold und Sklaven zu handeln. Das mit Portugal konkurrierende Königreich Kastilien eroberte im Laufe des 15. Jahrhunderts in mehreren Anläufen die Kanarischen Inseln. Aragonien hatte schon seit dem Spätmittelalter durch militärische Vorstöße im nördlichen Afrika sowie durch die Eroberungen Siziliens und Sardinien die Vorherrschaft im westlichen Mittelmeer übernommen. 1479 vereinten Isabella I. von Kastilien und Ferdinand II. von Aragonien die beiden Königreiche. Mit ihrem Sieg über Granada (1491/92) und der Kapitulation des letzten Maurenreichs auf der Iberischen Halbinsel waren die in der Geschichtsschreibung als «Rückeroberung» (*reconquista*) bezeichneten Kriege gegen die Muslime beendet, wofür ihnen der Papst den Titel «Katholische Könige» verlieh. Noch im Feldlager bei Granada erteilten sie Christoph Kolumbus die Erlaubnis, eine westliche Seeroute nach Ostasien und zu den begehrten Gewürzinseln (Molukken) zu suchen. Nachdem die Osmanen 1453 Konstantinopel, das heutige Istanbul, erobert hatten, war der Fernhandel über Land erheblich kostspieliger geworden. Außerdem hatten die Portugiesen im Vertrag von Alcáçovas 1479 den maritimen Handel entlang Afrikas Westküste mit Ausnahme der Kanarischen Inseln monopolisiert.

Nun kam bekanntermaßen alles anders: Anstatt eine Westpassage nach Asien zu eröffnen, gab das Kolumbus-Projekt zu-

fällig den Anstoß für die *Conquista* Amerikas. Aber welcher rechtlichen, politischen und sozialen Rahmenbedingungen bedurfte es, dass Kolumbus seine riskante Westfahrt überhaupt antrat, und, vor allem, dass darauffolgende Expeditionen zur Kolonisierung des karibischen Raums führten? Darüber hinaus ist zu fragen, wer die Akteure waren, die sich auf solche Abenteuer einließen und diese Unternehmen umsetzten.

Fahrt ins Ungewisse: Entdeckungsreisen und Eroberungslizenzen

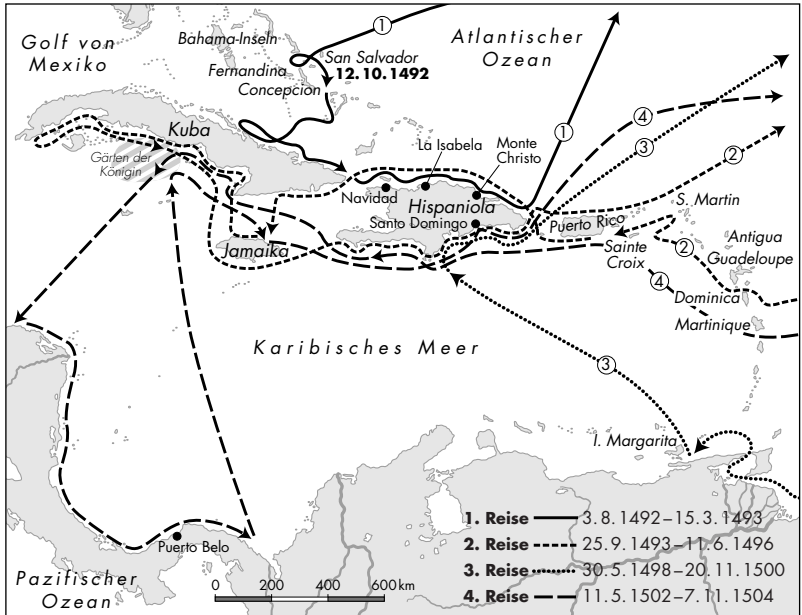
In der «capitulación de Santa Fee», einer lizenzähnlichen Vereinbarung vom 17. April 1492, genehmigten die Katholischen Könige dem genuesischen Kaufmann Kolumbus die vererbba- ren Titel eines Admirals, Vizekönigs und Generalgouverneurs des «ozeanischen Meers» (Atlantik) und aller von ihm zu entdeckenden Inseln und Festlandgebiete. Des Weiteren sollten ihm 10 Prozent der Gewinne aus eventuellen Schätzen und Handels- gütern zustehen. Sie teilten also die erwartete Beute bereits untereinander auf, bevor überhaupt welche gemacht wurde. Woher hatten sie das Recht dazu, und welche Dynamik löste dies aus?

Zur Ausrüstung der Expedition steuerte Kolumbus 250 000 der rund zwei Millionen *maravedís* bei, die er als Kredit über den Kaufmann Francisco Pinelo von diversen italienischen Finanziers erhielt. Mehr als die Hälfte der Kosten trug die spanische Krone, die unter anderem die Hafenstadt Palos de la Frontera zwang, zwei Karavellen für Kolumbus bereitzustellen. Zusammen mit einem dritten Schiff, der Santa María, legte die Flottille am 3. August 1492 in Palos ab und setzte nach einem Zwischenhalt auf den Kanarischen Inseln am 6. September ihre Reise nach Westen fort. Nach einer Fahrt voller Hoffnung, aber auch Ungewissheit stießen Kolumbus und seine 90 bis 120 Männer am 12. Oktober 1492 auf eine Insel der heutigen Bahamas. Die Erleichterung des Genuesen lässt sich am Namen San Salvador (= Heiliger Erlöser) ablesen, auf den er die Insel taufte und für die Krone in Besitz nahm. Ihre genaue Lage bleibt bis heute umstritten, die Bewohner nannten sie Guanahani. Kolum-

bus behauptete, dem asiatischen Kontinent vorgelagerte Inseln entdeckt zu haben, weshalb sich im Spanischen die Bezeichnungen «indio» für deren Bewohner und «las Indias» für den geografischen Raum verbreiteten.

Auf der Suche nach Gold und Perlen entdeckten die Spanier bald, dass die «Leute der Insel» (Taíno) ihren Goldschmuck gegen Glasperlen tauschten, wie Kolumbus in sein Schiffstagebuch schrieb. Damit wollte er wohl ihre Naivität und die vorteilhaften Handels- und Versklavungsmöglichkeiten demonstrieren. Zwar ist dieses Bordbuch nur in späteren fragmentarischen Abschriften des Dominikanermönchs Bartolomé de Las Casas überliefert, der den Umgang der Spanier mit den Inselbewohnern bekanntlich vehement kritisierte, aber bis auf die gedruckten Versionen eines Briefs von Kolumbus ist es die einzige Schriftquelle zu diesen Ereignissen. Die darin vorgenommenen Vergleiche der Menschen und ihrer Umgebung mit Beschreibungen des Paradieses zeugen von der stark religiösen Mentalität des Mittelalters, während Kolumbus' kaufmännische Suche nach materiellem Profit hingegen auf neuzeitliche Handlungsmotive weist. Ergänzt durch den ihm nachträglich zugeschriebenen Entdeckergeist wird er oft als Mann des Epochenübergangs bezeichnet.

Dass die «Entdecker» und Eroberer ihre Reisen als Suche nach mythischen Orten wie dem Goldland Ophir, dem Reich der Amazonen etc. stilisierten oder die Flora und Fauna mit paradiesischen Bildern aus der Bibel verglichen, überrascht nicht. Zum einen bewarben sie damit ihre Unterfangen und wiesen sie als große Dienste sowohl für die Kirche wie auch für die Krone aus. Zum anderen fehlten teilweise alternative Begriffe, um das Unbekannte, das «Wunder» (Stephen Greenblatt) in Worte zu fassen. Wollten sie keine einheimischen Namen (Cuba, Panama, Guatemala etc.) verwenden, mussten sie auf vertrautere Analogien zurückgreifen. So verglichen sie die vorgefundenen Orte mit europäischen Städten: Amerigo Vespucci soll zum Beispiel aufgrund der Pfahlbauten im heutigen Golf von Venezuela die Region «Klein-Venedig» (*Veneziola*) genannt haben. Abgesehen von den Ortsnamen, die Heiligen (San Francisco etc.), Herr-



Karte 2 Die vier Reisen unter Kolumbus 1492–1504

schern (Kuba als Isla Fernandina für König Ferdinand II. oder die Philippinen für den Kronprinzen und späteren Philipp II.) oder Herkunftsorten der Anführer (etwa Pizarros Trujillo) gewidmet waren, weckten die Benennungen oft Erwartungen an Reichtum: Puerto Rico (= Reicher Hafen), Castilla del Oro (= Kastilien des Goldes), Río de la Plata (= Fluss des Silbers) oder ähnliche Namen sollten königliche Belohnungen, weitere Investitionen und logistischen Nachschub stimulieren. Schließlich war die Namensgebung Teil des rechtlichen und politischen Vorgangs, das Gebiet im Sinne der Erstentdeckung oder Eroberung in Besitz zu nehmen.

An Weihnachten 1492 lief das Flaggschiff von Kolumbus, die Santa María, an der Nordküste Hispaniolas (Haiti/Dominikanische Republik) in der Nähe des heutigen Cap Häitien auf

Grund. Aus dem Holz des Wracks ließ Kolumbus eine grob befestigte Siedlung namens Fort Navidad bauen. Darin blieben 39 Mann zurück, die über den gastfreundlichen Kaziken Guacanagari an mehr Gold kommen sollten. Der Rest der Mannschaft trat auf den beiden Karavellen Niña und Pinta Anfang Januar die Rückfahrt an. Am 15. März 1493 erreichten sie Palos, nachdem sie elf Tage zuvor infolge eines Unwetters getrennt worden waren und bereits im galicischen Bayona beziehungsweise in Lissabons Hafen Restelo angelegt hatten.

Die Kunde von den Entdeckungen verbreitete sich rasch. Obwohl Teile Grönlands, Neufundlands und der Baffininseln bereits um das Jahr 1000 von skandinavischen Seefahrern entdeckt worden waren, begründeten indes erst die Kolumbusfahrten das europäische Wissen über ein neues geografisches Weltbild. Die Erfindung des Buchdrucks förderte dies: So wurde zum Beispiel in ganz Europa Kolumbus' Brief an seinen Unterstützer am Hof, Luis de Santángel, vervielfältigt. Darin beschrieb Kolumbus, wie unendlich fruchtbar und reich die entdeckten Länder seien. Er könne der Krone so viel Gold, Gewürze und zu versklavende oder zu christianisierende «Heiden» liefern, wie sie nur wünsche. Die Werbung verfehlte ihr Ziel nicht: Papst Alexander VI. aus dem aragonischen Borgia-Geschlecht sprach Kastilien das Herrschaftsrecht über «die entdeckten und zu entdeckenden Gebiete» zu und beauftragte sie mit der Christianisierung der Bevölkerung. Im bilateralen Vertrag von Tordesillas 1494 konnte Portugal den in den päpstlichen Bullen festgelegten Grenzmeridian zur spanischen Herrschaftssphäre auf 370 statt nur 100 kastilische Meilen westlich der Kapverden verschieben. Unbewusst fiel Portugal, dem das Hoheitsgebiet östlich der Linie zustand, dadurch die heute brasilianische Küste zu, die Pedro Álvares Cabral 1500 für Portugal in Besitz nahm.

Die zweite Kolumbus-Expedition (September 1493 bis Juni 1496) erkundete mit 17 Schiffen und 1200 bis 1500 Leuten die Großen und Kleinen Antillen. Mit diesem deutlich größeren Unternehmen wurde zwar die Suche nach einer Seeroute zu den Gewürzinseln grundsätzlich fortgeführt, gleichzeitig begann aber die punktuelle Eroberung und Besiedlung der Karibik –

vor allem der Insel Hispaniola. Von den dort zurückgelassenen Spaniern hatte keiner überlebt und das Fort Navidad lag in Trümmern. Die Kolonisten errichteten neue Siedlungen, von denen die älteste noch bestehende das heutige Santo Domingo ist, das 1496 als La Nueva Isabela gegründet wurde. Auf seiner dritten Expedition (Mai 1498 bis November 1500) sichtete Kolumbus nahe der Orinoko-Mündung die südamerikanische Küste. In seinem Logbuch verzeichnete er sie als eine den Europäern unbekanntes «neue Welt», behauptete allerdings später wieder, dass die Gegend zu Asien gehöre. Erst nachdem Amerigo Vespuccis Reisebericht «Mundus Novus» (1502/03) erschienen war und Martin Waldseemüller sowie Matthias Ringmann, die sich darauf stützten, diesen «vierten Teil der Erde» als «America» (*Cosmographiae Introductio* 1507) bezeichneten, wurde in Europa die Region als neuer *Kontinent* erachtet und erhielt seinen heutigen Namen.

Im Südwesten Spaniens bot sich nun die Option, mit der Hoffnung auf schnellen Reichtum die Atlantiküberfahrt zu riskieren. Auf Hispaniola begann Kolumbus Ländereien und Arbeitskolonnen der einheimischen Taíno an die Spanier zu verteilen. Dies führte zur faktischen Versklavung der Inselbewohner und schürte weitere Konflikte – auch unter den Siedlern selbst. Daraufhin entsandte die Krone Francisco de Bobadilla (1500–1502), der Kolumbus als Gouverneur ablöste und ihn zusammen mit seinem Bruder Bartolomé Kolumbus in Ketten nach Spanien schickte. Dort wurden sie zwar begnadigt und Christoph Kolumbus betrat während seiner vierten und letzten Expedition (Mai 1502 bis November 1504) bei Honduras erstmals amerikanisches Festland. In langwierigen Gerichtsprozessen (*pleitos colombinos*) sprach die Krone ihm und seinen Söhnen die Privilegien in der Karibik aber weitgehend ab und zerschlug sein Herrschaftsmonopol.

Nun stand das Feld neuen Kandidaten offen, die eine Entdeckungs-, Eroberungs-, Handels- oder Besiedlungsexpedition wagen wollten. Als Befehlshaber benötigten sie dazu – wie zuvor Kolumbus – etwas Unternehmergeist sowie die Erlaubnis der Krone in Form einer «Kapitulation» (*capitulación* oder *asi-*

ento). Um eine solche zu erhalten, mussten sie der Krone ihr Vorhaben unterbreiten und die Bedingungen nennen, unter denen sie bestimmte Gebiete entdecken, erobern oder besiedeln wollten. Die gewünschten Privilegien bestanden in der Regel aus Steuerentlastungen, Ämter-, Herrschafts- oder Ehrentiteln und enthielten stets eine Gewinnbeteiligung an der Beute. Über solche Verhandlungen und gescheiterte Vorschläge ist außer im Falle von Kolumbus, der sein Projekt zuvor ja dem portugiesischen und dem englischen König vorgestellt hatte, bisher wenig bekannt. Wenn die spanische Krone das Unterfangen hingegen guthieß – was im 16. Jahrhundert 86-mal vorkam – und den Belohnungsforderungen zustimmte, stellte der Präsident des Kastilienrats (ab den 1520ern des neu gegründeten Indienrats) die Kapitulation aus.

Eine Kapitulation befugte den Lizenznehmer (*capitulante* oder *asentista*) dazu, eine Expedition auszurüsten und die nötigen Leute dafür zu mobilisieren. Des Weiteren wurde er, sofern er tatsächlich ein Gebiet entdeckte oder eroberte, zum *adelantado*, zum Befehlshaber vor Ort. Für die Finanzierung und Ausrüstung der Schiffe und Leute war der Capitulante verantwortlich. Die Krone legitimierte das Unterfangen lediglich und stellte Löhne und Gewinnbeteiligungen in Aussicht, die in den zu erobernden Gebieten allerdings überhaupt erst einmal akquiriert werden mussten. Die Kapitulationen folgten also einer Zug-um-Zug-Leistung, bei welcher der Lizenznehmer und die Expeditionsteilnehmer zuerst liefern mussten und somit den Großteil des Risikos trugen.

Viele waren bereit, dieses Risiko einzugehen. Zum Beispiel baten beide überlebenden Schiffsbesitzer der ersten Kolumbus-Reise, Vicente Yáñez de Pinzón und Juan de la Cosa, um Kapitulationen zur weiteren Erkundung der «Inseln und Festländer des ozeanischen Meers». In der karibischen Phase der *Conquista* wurden die Großen Antillen nominell in Besitz genommen und es entstanden erste permanente Siedlungen (Hispaniola ab 1493, Puerto Rico 1508, Jamaika 1509, Kuba 1511). Vor allem aber unternahmen die Spanier von Hispaniola aus im karibischen Raum Menschenjagden, um Sklaven für ihre Plan-

tagenwirtschaft und zur Goldgewinnung zu bekommen. In einer zweiten Phase begannen die Eroberungen auf dem Festland (ab 1509 Panama, ab 1519 Mexiko, ab 1531 Peru). So stellte Juan de la Cosa nach Erkundungen im Golf von Uraba sein Schiff 1508 dem Zögling des Herzogs von Medinaceli Alonso de Ojeda zur Verfügung. Dieser hatte auch Kolumbus begleitet und strebte nun ebenso wie Diego de Nicuesa die Eroberung der Tierra Firme (= Festland, von Nicaragua bis zum Westen Venezuelas) an. Bei ihrem Zwischenhalt auf Hispaniola mobilisierten beide weitere Männer, darunter Vasco Núñez de Balboa und Francisco Pizarro. Letztere sollten erfolgreicher sein als Ojeda (gest. 1515) und Nicuesa (gest. 1511), die die von ihnen gegründeten Siedlungen nicht halten konnten: Núñez de Balboa wurde erster Gouverneur von Darién (im heutigen Panama) und sollte als Befehlshaber 1513 das «Südmeer entdecken» beziehungsweise als erster Europäer den Pazifik von Amerika aus erblicken. Unter seinen Anführern befand sich Pizarro, der achtzehn Jahre später mit einer eigenen Kapitulation zur Eroberung Perus aufbrach. Mit der Unterwerfung der Großreiche der Nahua und Inka führte die zweite Phase der *Conquista* nicht nur zu einer weiteren geografischen Expansion, sondern überdies zu Herrschaftskompromissen sowie neuen mestizischen Gesellschaften und Kulturen. Im Gegensatz zu den karibischen Unternehmen brachten die Konquistadorenzüge der zweiten Phase auch größere Kontingente von der Iberischen Halbinsel mit. In einer späten Phase der *Conquista* drangen die Spanier punktuell weiter in den nord- und südamerikanischen sowie pazifischen Raum vor, wo sie ab 1565 die Philippinen eroberten. In den Regelungen zur sogenannten «Entdeckung, Neubesiedlung und Befriedung» (*Ordenanzas de descubrimiento ...*) von 1573 verbot Philipp II. fortan gewaltsame Eroberungen. Solche gab es zwar auch später noch, mit dem neuen Fokus auf die Konsolidierung der bis dahin eroberten Gebiete gilt die *Conquista* aber als weitgehend abgeschlossen.

Politisch legitimiert wurde die *Conquista* durch die Erstentdeckung und die alexandrinischen Bullen. Der Lehre der Universalherrschaft zufolge führte der Papst als Stellvertreter von

Christus auf Erden Gottes Willen aus. Dadurch sah er sich befugt, mittels päpstlicher Bullen der spanischen Krone die Neue Welt zur Missionierung zuzuteilen. Diese vom *dominium universale* des Papstes abgeleitete Missionspflicht und das Recht, dafür den Kirchenzehnt einziehen zu dürfen, interpretierten Krone und Konquistadoren als Herrschaftsrecht. Für dessen Ausübung wurden sie von Geistlichen und Gelehrten kritisiert. Bereits auf Hispaniola prangerten die Dominikanermönche die Gewalt der Siedler gegen die Einheimischen an. Allen voran fragte Antonio de Montesinos in seiner berühmten Adventspredigt von 1511 vorwurfsvoll, mit welchem Recht die Kolonisten die einheimische Bevölkerung versklavten.

Daraufhin arbeitete eine Junta die Gesetze von Burgos (*Leyes de Burgos* 1512/13) aus und entwarf ein spezielles Rechtsinstrument: Fortan waren die Spanier aus kriegsrechtlichen Gründen angehalten, den Feinden vor einer Attacke das *requerimiento* vorzulesen. Darin hieß es – verkürzt gesagt –, dass der christliche Gott der einzig wahre Gott sei und sich die Indigenen zu diesem bekennen und dem spanischen König unterwerfen müssten. Kämen sie der Aufforderung nicht nach, würden sie im Sinne eines «gerechten Kriegs» (*bellum iustum*) unterjocht. Dieses selbstreferenzielle Legitimationsinstrument richtete sich aber weniger an die einheimische Bevölkerung als vielmehr an die anderen europäischen Mächte sowie an die eigenen Leute. Letzteren wurde damit der höhere Sinn ihres Unterfangens aufgezeigt, was die Moral und Disziplin der Gruppe stärken und die Kritiker besänftigen sollte. Die Bedingungen eines «gerechten Kriegs» waren außerdem erfüllt, wenn damit Tyrannen oder Häresien beendet würden. Wie zu sehen sein wird, bot das ein Argument, um Indios legal zu versklaven, wurden dadurch doch Kannibalismus, Menschenopfer, Polygamie oder Rebellionen bekämpft.

Zusammenfassend kann man sagen, dass dieser politische und rechtliche Rahmen das legitimierende Fundament der *Conquista* und des Herrschaftsanspruchs der spanischen Krone ausmachte. Auf der operativen Ebene waren es die Kapitulationen, die die vertragliche Grundlage der spanischen Expansion bilde-

ten. Sie wiesen eine Art Joint-Venture-Struktur auf, in der die Krone das Unterfangen sanktionierte, während der Lizenznehmer es initiierte, finanzierte und durchführte. Die Krone beteiligte sich materiell nur an der ersten Kolumbus-Reise in größerem Umfang, ansonsten verfolgte sie die Devise: «In unserem Namen und auf Eure Kosten». Wie wurden also die anderen Unternehmen ausgerüstet? Wer finanzierte sie und zu welchem Zweck?

«Gold und Sklaven so viel sie verlangen»: Ziele und Investitionsketten

Die Teilnehmer der fortlaufenden Entdeckungsexpeditionen verfolgten verschiedene Ziele – und in der Regel mehrere gleichzeitig. Am offensichtlichsten strebten sie nach Gold und Ruhm. Letzteres ließ sich durch Privilegien, Ansehen oder Gunst der Krone ebenfalls in Reichtum und soziale Besserstellung verwandeln. In erster Linie aber suchten sie nach Bodenschätzen und ertragreichen Waren, um ihre Investitionen in die hochriskanten Unternehmen möglichst rasch zu decken und die Rendite zu maximieren. Weil Gold nur in begrenztem Maße verfügbar war, ging man bald dazu über, die indigenen Arbeitskräfte zu kapitalisieren. Mit der Umfahrung Südamerikas (1519–1522) durch Ferdinand Magellan und Juan Sebastián Elcano wurde zwar das ursprüngliche Ziel, eine Westpassage zu den Gewürzinseln zu finden, erreicht. Schon in der ersten Expansionsphase hatten sich aber in der Karibik lukrative Geschäfte und eine Wirtschaftsform eröffnet, die weitgehend auf indigener (sowie ab 1516 zunehmend schwarzafrikanischer) Arbeitskraft beruhte und auf die Ausbeutung der Bodenschätze abhob. Wie es dazu kam und wie sich diese Geschäftsmodelle und Investitionsketten gestalteten, verrät viel über Charakter und Entwicklung der frühen Phase der *Conquista*.

Kolumbus hatte auf seiner zweiten Reise angefangen, die Expeditionsteilnehmer mit der Zuteilung von Taíno, den Bewohnern Hispaniolas, zu belohnen. Bereits im Zuge der Eroberungen muslimischer Orte auf der Iberischen Halbinsel (*Reconquista*)

sowie der Unterwerfung der Kanaren (1402–1496) war die Bevölkerung den Eroberern als Sklaven oder Tributzahler zuteilt worden. Die Praxis des *repartimiento* (Zuteilung) ließ sich mit den Prinzipien des «gerechten Kriegs» vereinbaren. Ab 1496 war diese Art der Belohnung in der Neuen Welt gang und gäbe und degradierte die Indios zu Beuteobjekten. 1505 gestaltete der neue Gouverneur Nicolás de Ovando (1502–1509) auf Hispaniola die Zuweisung in ein *Encomienda*-System um, das – theoretisch – dem Missionierungsauftrag des Papstes nachkommen sollte. Den Spaniern wurde ein Kazike, also ein lokaler Herr, mit seinen Untertanen nunmehr temporär zur Nutznießung «anvertraut» (*encomendar* = anvertrauen). Gegen Schutz und die Unterweisung in christlicher Kultur durften die Siedler umgekehrt bestimmte Naturalabgaben von den Kaziken kassieren und die Inselbewohner für sich arbeiten lassen. Außer der Arbeit in der Landwirtschaft und auf den Plantagen (Zuckerrohr) mussten die faktisch weiterhin versklavten Indigenen Edelmetalle schürfen, Gold waschen, nach Perlen tauchen und Siedlungen bauen. Im weiteren Verlauf der *Conquista* erwarteten die Teilnehmer stets eine Belohnung für ihre Dienste in Form von Arbeitskolonnen, Sklaven oder Tributdistrikten. Auf die Bedeutung dieser Beuteökonomie wird noch eingegangen.

Die Versklavung von Indios und deren Export nach Europa hatte Isabella I. von Kastilien zwar im Jahre 1500 verboten, eine Ausnahme wurde jedoch bei den angeblich menschenfressenden «Kariben» gemacht. Auf diese mit den Taíno verfeindeten Bewohner der Kleinen Antillen ist der Name der Karibik zurückzuführen. Rechtlich stand also eine Hintertür offen für die Menschenjagden. Diese wurden intensiviert, weil die Zahl spanischer Kolonisten stieg und die Taíno-Population auf Hispaniola durch europäische Krankheitserreger, Misshandlungen und Zwangsarbeit dramatisch dezimiert worden war. Exakt lässt sich die demografische Katastrophe nicht berechnen. Fest steht, dass die einheimische Bevölkerung auf den Antillen, die aus Taíno, Guanahatabey (Bewohner Westkubas) und Kariben bestand, in wenigen Jahrzehnten fast ausstarb. Zusätzlich zum Import versklavter Schwarzafrikaner rüsteten Siedler, Kaufleute

und Investoren aus europäischen Handelshäusern daher Schiffe aus, um in der Karibik Menschenjagden durchzuführen. Auf diese Weise wurden die Spanier auf Hispaniola, Kuba, Jamaika und San Juan (= Puerto Rico) mit versklavten Arbeitskräften versorgt. Aus den Plantagen- und Minenarbeiten schöpften die Land- und Sklavenbesitzer wiederum die Ressourcen, um Schiffe für neue Menschenjagden oder vermehrt auch Eroberungen zu finanzieren. In der Forschung wurde daher von einem «Beutezyklus» gesprochen, in dem sich «die *Conquista* selbst speist» (Pierre und Henriette Chaunu). Mir scheint «Beutespirale» noch präziser, da hiermit zudem das expansive Moment der sich ausweitenden Eroberung abgebildet wird.

Im Falle der Eroberung Nicaraguas (1522–1524) lassen sich sowohl die Beutespirale als auch die Investitionskette der *Conquista* nachvollziehen: Die Eroberer Panamas waren mit *Encomiendas* und versklavten Indios belohnt worden. Derart versorgt, betrieben sie Minen und schmolzen Bunt- und Edelmetalle – hauptsächlich die Kupferlegierung *guanín* – im Schmelzhaus in Panama-Stadt. Die höchsten Erträge erwirtschafteten – nicht sonderlich überraschend – der Gouverneur Pedrarias Dávila sowie seine Anführer und Ausrüster. Neben Francisco Pizarro und Diego de Almagro, den späteren Generalkapitänen bei der Eroberung des Inkareichs, gehörte zum Beispiel auch Juan Téllez zu den Profiteuren lukrativer *Encomiendas*. An der Unterwerfung Nicaraguas beteiligte sich dieser nicht nur mit seinen Dienern und Sklaven, sondern stellte Pedrarias Dávila zudem zwei Schiffe zur Verfügung und gab ihm einen Kredit für die Expedition. Pedrarias und seine Amtleute begleiteten den Zug indes nicht persönlich, sondern schlossen mit dem designierten Anführer Francisco Hernández de Córdoba lediglich eine *compañía*. Die aus Italien stammende Vertragsform hielt Kosten und Gewinne eines zeitlich befristeten Unternehmens ergebnisbeteiligt fest. In der Regel schlossen Konquistadoren solche Verträge, um gemeinsam ein Pferd oder ein Schiff für einen *Conquista*-Zug zu kaufen oder eine Mine zu betreiben und die Erträge später je nach Beitrag zu teilen. Dieser Unternehmergeist war typisch für die Konquistadoren. Bei der

Eroberung Nicaraguas wollte Pedrarias seinen Anteil aus der Beute, der ihm als Generalkapitän sowieso zustand, erhöhen, indem er sich als Ausrüster einbrachte. In der kleinen Investorengruppe beteiligte sich Pedrarias mit zwei Sechsteln, für die er eben Kredite von Téllez und Hernández aufnahm. Die anderen vier Sechstel teilten sich der Schatzmeister Alonso de la Puente, der Rechtsgelehrte Juan Rodríguez de Alarconcillo, der Buchhalter Diego Márquez und der Anführer Hernández. Aufgrund ihrer Investitionen sollte statt der üblichen 60–80 Prozent nur ein Drittel der Beute den gewöhnlichen Konquistadoren zufallen. Bei der Beuteverteilung kassierte Pedrarias schließlich sechs Teile (*partes*) für mitgeschickte Sklaven sowie 30 Teile für die Ausrüstung und ein Schiff. Zudem wählte er ein großes Goldgefäß als *joya* aus, als Privileg des Generalkapitäns, sich ein besonderes Schmuckstück aus der Beute herauszunehmen. Während Pedrarias ein gutes Geschäft machte, mussten etliche Konquistadoren ihre Teile an Juan Téllez weitergeben, weil sie seine Diener waren oder er ihnen einen Kredit gewährt hatte.

Solche Fernbeteiligungen an der Beute standen normalerweise nur dem König und dem Generalkapitän zu. Grundsätzlich galt eine Anwesenheitspflicht bei der Beuteverteilung. Investitionsketten mit Ausrüstern entstanden dennoch häufig bei den kapitalintensiveren Expeditionen mit Schiffen. Eroberungszüge zu Land enthielten hingegen eine gleichmäßigere Beteiligung: Jeder rüstete sich nach Möglichkeit auf eigene Kosten aus und folgte für einen Anteil der Beute einer Konquistadorengruppe.

Eine spezifische Beuteökonomie lag den Unternehmen zugrunde, durch die ab 1493 die karibischen Inseln und Anrainerküsten Stück für Stück «entdeckt» und teilweise erobert und besiedelt wurden. Ihre Finanzierung erfolgte nicht durch die Krone, sondern funktionierte als Ergebnisbeteiligung, bei der die Teilnehmer in Vorleistung gehen mussten. Das heißt, dass jeder einzelne Siedler, Handwerker, Krieger etc. für sich selbst aufkommen musste und dafür einen Anteil aus der Beute erwarten durfte. Nur Amt- und Seeleute hatten festgelegte Löhne oder eine fixe Heuer, doch selbst diese stammten im Erfolgsfall

aus den erbeuteten Erträgen. Oft stellte der Capitulante, also der Generalkapitän der Expedition, seinen Leuten Nahrungsmittel zur Verfügung und gab ihnen Waffen, Kleider oder Kredite. Hernán Cortés zum Beispiel versorgte die Männer, die sich ihm auf Kuba angeschlossen hatten, vor der Abreise nach Mexiko zwei Monate lang mit Lebensmitteln unter anderem von seiner kubanischen Schweinefarm. Dadurch verschuldeten sich viele der gewöhnlichen Konquistadoren *in spe* bei Cortés oder ihren jeweiligen Anführern und wurden somit abhängiger.

Grundsätzlich konnte sich also jeder altchristliche Spanier – Angehörigen anderer Konfessionen und konvertierten «Neuchristen» war der Zugang in die Neue Welt eigentlich verboten – einem Eroberungsunternehmen anschließen. Abhängig von seinen Mitteln bestand sein Beitrag lediglich aus seiner Person, wofür ihm entsprechend ein regulärer Beuteanteil zustand. Wer waren aber diese Männer, die ihr Leben und Vermögen aufs Spiel setzten und in Erwartung einer unsicheren Belohnung in ihnen fremde Gebiete zogen?

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de